

Die „Weltanschauung“
erschint täglich nachmittags um
5 Uhr und ist durch die
Erpedition, Neue Weltanschauung Nr. 14,
durch die Post und
durch die Expeditionen zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Bogen 50 Pf.
Verlagsort: Berlin, Nr. 107.

Wolksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Einzelnummern
werden für die einzelnen
Belegblätter über jeden Namen
zu 10 Pfennigen, für Viertel- und
Halbjahres-Abgaben
10 Pfennige.
Bestellungen für die nächste Nummer
müssen bis Samstag 10 Uhr in der
Erpedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Telephon
Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 211.

Dienstag, den 10. September 1901.

12. Jahrgang.

Miquel.

Nur wenige Monate hat der frühere preussische Finanzminister und Vizepräsident des Staatsministeriums, Dr. von Miquel, Mitglied des preussischen Herrenhauses, sich zu Frankfurt a. M., der Stadt, deren Ehrenbürger er war, der Ruhe erfreuen können. Ein rascher und schmerzloser Tod, um den ihn Manche beneiden wird, hat den Dreiundfünfzigjährigen dahingerafft.

Sein Tod wird nur Jene tiefer erschüttern, die ihm in seinem Leben persönlich nahegestanden sind. An der politischen Welt geht das Ereignis fast spurlos vorüber. Von dem glänzenden, weithin sichtbaren Bilde, auf dem er stand, ist Johannes Miquel wie eine Schachfigur entfernt und in eine dunkle Ecke des preussischen Herrenhauses gestellt worden. So verliert das konservative Agrarierthum an ihm einen klugen Berather, die preussische Regierung einen schlaun, intriguantenhaften Feind; aber die einen werden den Verlust so leicht tragen, wie die anderen den Gewinn.

Dennoch war Johannes v. Miquel — an seinem Todtenbette muß es gesagt werden — mehr als ein gewöhnlicher pensionirter Minister. Er war eine charaktervolle, aber geistig bedeutende Persönlichkeit. Seine Kollegen und Nachfolger überragte er um Haupteslänge. Und doch war er schon vor dem Tode ein tochter Mann und ward so das Opfer politischer Verhältnisse, die er mit schaffen und bewahren half. Was ist in Deutschland ein davon-gejagter Minister? Selbst einem Bismarck blieb nichts Anderes übrig als stille zu halten, so sehr er auch in die Räume biß. In parlamentarisch regierten Staaten nimmt ein gestürztes Ministerium in dem Augenblicke seines Falles wieder den Kampf auf um seine Macht. Ein englischer oder ein französischer Minister oder Staatssekretär wird, wenn er zum Abgang gezwungen wird, um eine Stufe zurückgedrängt. Ein deutscher Minister fliegt, wenn er fällt, gleich die ganze Bediententreppe hinunter.

So ging es auch dem ehemaligen Kommunisten und Republikaner, späteren nationalliberalen Jobber und noch späteren konservativen Minister Johannes Miquel. Er war der politische Geschmack von vorgestern und lag auf dem großen Haufen, auf dem sich die Wfälle des politischen Betriebes aufhäufen. Man hat in der letzten Zeit von ihm nichts mehr gehört, als daß ein neugieriger Journalist ihn interviewt hätte, oder daß er krankheitshalber da oder dorthin reisen müße. Ein großes, politisches Programm zu vertreten hatte ja der alte Herr nicht. Für ihn waren politische Programme immer nur Sprossen an der Leiter zur Macht gewesen und kein Programm konnte ihm mehr frommen. Die große Hoffnung seines Lebens hat er begraben müssen: Er ist nie Reichskanzler geworden.

In der großen Masse der Bevölkerung war der findige Finanzminister Preußens alle Zeit der bestgehaßte Mann. Das Volk wandte sich mit gesunder Abneigung von diesem glatten bürgerlichen Höflich, dem biegsamen Schleicher und Kriecher, dem verkörperten Ueberläuferthum und Strebertum.

Daß diese Stüge der preussischen Reaktion von gutem Holze gezimmert war und daß Johannes Miquel so viel an politischen Talenten besaß, als ihm an politischem Charakter fehlte, hat zu seinen Lebzeiten den Haß vermehrt. Heute mag der Gedanke bis zu einem gewissen Grade verführend wirken, daß in Johannes von Miquel der einzige Staatsmann des neuen Kurzes gestorben ist, der ein bedeutender Mensch war.

Miquel war am 19. Februar 1828 zu Neuenhaus in Hannover geboren. Als Student in Heidelberg und Göttingen schwärmte er für Tyrannenmord und die eine deutsche Republik. An Karl Marx schreibt der Neunzehnjährige stürmische Briefe, erfüllt von Freiheitsdrang und kommunistischer Gefinnung. Später bescheidet er sich damit, in zwei Flugchriften von 1857 und 1863 die Regierung seines engeren Vaterlandes Hannover und ihre Finanzverwaltung schonungslos zu kritisieren. Ein Jahr später beginnt der Göttinger Rechtsanwalt als gewähltes Mitglied der Zweiten hannoverschen Kammer seine eigenliche politische Laufbahn. Er hatte inzwischen seine erste politische Haltung gründlich vollzogen und war ein „liberaler“ Bürgermann geworden, der über ganz Deutschland die preussische Pöbelhaube stülpen wollte. Im Jahre 1859 gründete er mit Bennigsen, Schulze-Delitzsch, v. Arnim u. A. den deutschen Nationalverein, im Jahre 1864 wird er Mitbegründer des Deutschen Abgeordnetentags. 1865 wird er Bürgermeister von Osnabrück.

Der wirtschaftliche Aufschwung des neu geeinten deutschen Reiches hat aus dem politischen Gründer einen Gründer anderer Art gemacht. 1870 wird er Direktor der Diskontogesellschaft in Berlin, 1873 wird er bei derselben Gesellschaft Vorsitzender des Verwaltungsrathes. Im Jahre 1876 kehrt er auf den Oberbürgermeisterposten von Osnabrück zurück, nahm aber 1880 die auf ihn gefallene Wahl zum Oberbürgermeister von Frankfurt a. M. an. Zwei Jahre darauf ist er Mitglied des preussischen Herrenhauses, noch zwei Jahre später sitzt er im Staatsrathe. Im Jahre 1887 wird er Begründer der berühmten Politik der Sammlung. Seine Freiheitsdurst ist an Gold und Würden völlig gelöscht, und die Bekämpfung der Sozialdemokratie erscheint ihm als die höchste eines Staatsmannes würdige Aufgabe. Das Kartell der Deutschkonservativen, der Deutschen Reichspartei und der Nationalliberalen ist zum „besten“ Theil sein Werk. Wohl brach die Kartell-Mißgeburt in den Reichstagswahlen vom 20. Februar 1890 zusammen; doch am 24. Juni 1890 wurde Johannes Miquel preussischer Finanzminister und setzte als solcher in der ersten Zeit seiner Thätigkeit eine durchgreifende Reform der preussischen Finanzen durch. Einkommen-, Gewerbe- und Vermögenssteuer wurden neu geordnet und die Gemeindebesteuerung auf eine neue Grundlage gestellt. Seine Pläne einer Reichsfinanzreform stießen auf den unüberwindlichen Widerstand des Reichstags.

Die letzten Jahre seines Ministerbajens verwandte Miquel, seit 1897 von Miquel, dazu, gegen den jeweiligen Reichskanzler, dessen Nachfolger er zu werden hoffte, geheime Mienen zu legen. Zu diesem Zwecke kam der Mann, der über den Parteien stand — es war seine vierte und letzte Haltung — dazu, mit den Agrarkonservativen zu kokettieren

und sie in ihrer Zollpolitik ebenso wie in ihrer Kanalgegnerschaft offen oder heimlich zu unterstützen. Das brach ihm endlich den Hals. Am 5. Mai 1901 konnte sich Graf Bülow seine klägliche Niederlage im preussischen Landtage wenigstens durch die Beseitigung eines gefährlichen Konkurrenten versüßen. Miquel war entlassen.

Ein Hörtörchen erzählt, daß der alte Herr bei seinem Sturze bittere Thränen vergossen haben soll, und ein Schwärmer, der die Menschen nicht kennt, könnte glauben, daß dem Manne in diesem Augenblicke zu Bewußtsein gekommen sei, an wie unwürdige Aufgaben er seine großen Talente verschleudert hatte. Sicherlich ist der Tag, der seinen machtklüsternen Träumen ein Ende machte, der bitterste seines Lebens gewesen. Er hat ihn nicht lange überlebt.

Politische Ueberblick.

Zum Attentat gegen McKinley. Vom Krankenlager des Präsidenten liegt eine große Zahl von Meldungen vor, aus denen hervorgeht, daß das Befinden McKinleys, wie es bei der Schwere der Verletzung und der vorgenommenen schwierigen Operation begreiflich, zwar sehr ernst ist, aber doch nach sachverständigen Gutachten der behandelnden Aerzte, die fortlaufende Krankheits-Berichte ausgeben, begründete Aussicht besteht, das Opfer des Mordanschlages am Leben zu erhalten.

Montag früh 6 Uhr ist folgendes Bulletin ausgegeben worden: Der Präsident hatte eine etwas unruhige Nacht, schlief jedoch ziemlich gut. Das Allgemeinbefinden ist unverändert.

Bulletin von Montag, 9 Uhr 20 Minuten früh: Das Befinden des Präsidenten befriedigt mehr und mehr. Unerwartete Zwischenfälle sind jetzt weniger wahrscheinlich.

Der eventuelle Lebensretter. Sollte McKinley genesen, so würde der New-Yorker Mediziner Parker sein Lebensretter sein. Er verhinderte den Attentäter, einen dritten Schuß abzugeben und packte ihn. Parker, ein früherer Sklave von Dänishgestalt, ist hier Kellner. Seine Frankstöße waren beinahe tödlich für den Mörder. Das klingt sehr romantisch.

Ezolgoss wurde zu seiner eigenen Sicherheit in ein unterirdisches Gefängnis abgeführt.

Der Attentäter jagte bei seiner sechsstündigen Vernehmung, daß er dem Präsidenten drei Tage lang gefolgt sei in der Erwartung, einen günstigen Augenblick zur Verübung der That zu finden. Er erklärt ferner positiv, Niemand habe von dem Attentat gewußt, und er habe keine Mitschuldigen. Ezolgoss hat große, abstehende Ohren, sieht blutarm aus, ist häufig kränklich gewesen und zeigt viele Merkmale eines Degenerierten. Die Polizei sucht noch eifrig nach Emma Goldmann, welche kurz vor der Ausführung der That in Buffalo gewesen ist; der Attentäter korrespondierte mit ihr.

Ezolgoss sagte aus: Er glaube an die Lehren der Emma Goldmann, deren Vorlesungen er oft mitangehört. Die amerikanische Regierungsform billige er nicht und habe es daher für seine Pflicht gehalten, den Präsidenten zu tödten. Er zeigt keine Reue, sondern glaubt etwas Lobenswerthes vollbracht zu haben. — Die Anarchisten in Detroit und Katerion kennen ihn nicht.

Nach einem Telegramm der „Frankf. Ztg.“ erklärte die Stiefmutter des Ezolgoss, die am Freitag in Cleveland interviewt wurde, ihr Sohn sei stets als theilweise geistesgestört angesehen worden und habe häufig seiner Bewunderung über die Thaten, die sein Bruder, der Soldat auf den Philippinen ist, vollbringe,

Rheinlandstödter.

Roman von Clara Viebig.

64] (Nachdruck verboten)
Mit einem dumpfen Schrei sank Nelda auf den nächsten Stuhl, dann sprang sie empor, stürzte auf den Gang und riß die Thür zum Schlafzimmer auf.

Eben war die Mutter erwacht. „Was, was ist los? Fehlt Schmolke was? Hast Du geschrien, hast Du die Lampe hingeworfen?“

„Mama, Fräulein Berg — Fräulein Berg!“
„Was ist denn? Mein Gott, die Wirtshaus!“ Frau Rätthin war schlaftrunken und ärgerlich. „Ist sie da?“
„Sie — sie kommt nie mehr wieder!“ Zitternd lehnte sich Nelda an die Wand, die Zähne schlugen ihr aufeinander.

Frühlingsfluthen haben das Wasser des Kanals geschwellt, am Schiffsanwerdamm steht es hoch, schwarz und glatt, und der Laternenchein wirft am Abend tanzende Kränze darüber.

Da hatten sie sie herausgezogen; das blaue, zermittelte Frühlingskleid grau und getrübt von schlammigen Flecken; der modische Hut nicht mehr auf dem Kopf, nur das schwarze Haar in mühsamen Strähnen um das traurig entstellte Gesicht. Wo war der Hut? Er schwamm, Gott weiß wo, in die Spree hinein; mit dem nidenden Wohnblumenschmuck spielen die Wellen, und die Fische mit den dummem Köpfen Mäulern zupfen daran. Fräulein Berg hatte ihn sehr in Ehren gehalten und das matblaue Frühlingskleid auch; sie hatte immer den Kopf hoch gehoben, damit ja kein Schmutzrand ihn umsäume. Nun lag sie darin auf der Straße, am Rande des Kanals, umdrängt von Menschen, begafft, bestaunt, betupft. Knaben pöbeln sich und erkletterten den Laternenpfahl, nur um einen Blick auf sie zu erhaschen; Weiber zeteren, Männer wachen ihre Glotzen; Polizisten packen sie beim Kopf und bei den Füßen und schleifen sie ab. Das blaue Frühlingskleid schleppt nach und schwer durch den Schmutz.

Das war das Ende.
Nelda lag fiebernd in ihrem Bett. Sie war krank, zum ersten Male seit langen Jahren. Nachts schrie sie, von entsetzlichen Träumen gepeinigt, gellend auf; Frau Rätthin fuhr immer zusammen bis in's innerste Herz. „Gott, Gott“, flage sie, „das hat man nun noch von der Berg, dem gräßlichen Frauenzimmer! Die Nelda ist so angegriffen — eine Nervenerkrankung“ sagt der Doktor — und eine tüchtige Erhaltung dazu. Vielleicht hat sie sich auch den Magen verdorben; ich hab' ja auch seit der Alteration immer Magenbrücken. Kein Wunder! Nein, nein, ich gebe die Pension auf, einmal und nicht wieder — so ein Gefindel!“

„Die Arme“, sagte Nelda matt und presste die heißen Lider über die Augen. Nur das Bild nicht sehen, das immer und immer wieder anschautet!

Kalt und starr und langgestreckt, so hatte sie im Leichenschauhaufe gelegen, kaum wiederzuerkennen. „Neldachen, nee, das ist die Berg nicht, i wo! Kommen Sie man weg, es wird einem jaung libel“, hatte Schmolke gesagt, an dessen Arm sie sich klammerte.

„Doch, sie ist's!“ Nelda streckte zitternd den Finger aus und drückte das Gesicht an die Glaswand, die sich trennend zwischen ihr und der Leiche erhob. Vor ihren Augen schwante Alles, die Glaswand, der ganze Saal —

Das war nicht mehr Vera Berg, die da lag — das war sie selbst, Nelda Dallmer, deren verzerrtes Todtenantlitz hinter den schweren Vorhang zu sehen war. Hatte sie nicht auch einmal das Leben von sich werfen wollen, zu feige, um es zu ertragen? Das war der Rhein, der vor ihren Ohren rauschte; der Winterwind pfliff, Eisflocken rieben sich knirschend aneinander — todt, todt, sich feige aus dem Staube gemacht, und nun da liegen, verzerrt, angehaßt, ohne Weihe des Todes — huh! Nelda hatte sich geschüttelt wie ein schwacher Baum, dem der Sturm die Krone aufst; sie hob abwehrend die Hände und schrie auf: „Nein, nein!“

„Na, seh'n Sie, ich sagte es ja schon! Die Berg hatte 'ne viel rundere Physiognomie, sie war auch 'ne ganz hübsche Person, die hier ist ja infam gräßlich!“

„Sie ist es — sie ist es!“ Nelda klammerte sich fester an Herrn Schmolke's Arm. „Das ist Vera Berg! Ich — ich — sie griff taumelnd mit der freien Hand um sich — ich — kommen Sie heraus — ich — Ihre Lippen zitterten, sie konnte nicht weiter sprechen.“

„Um Gotteswillen, Neldachen, raus mit Ihnen! Sie kriegen mir doch am Ende nicht 'ne Ohnmacht? Nann, wer hat Recht gehabt, habe ich nicht gleich gesagt, nicht damit bemengen!“
Veräuschlos glitt hinter ihnen die Thür zu, sie standen wieder draußen in freierer Luft, aber Nelda schwante. Sie konnte nicht gehen, sie mußte sich an die Wand lehnen, ihre Kniee drohten zusammenzubrechen.

„Na, na“, tröstete Schmolke, „man nich so aufgereg; gleich en guten Cognac genommen, der rappelt wieder! Sehen Sie, Kind, hätten Sie mich man alleine gondein lassen, das ist nicht für's schöne Geschlecht. Huh, mir ist aber auch jaung ellig hier geworden, wahrhaftig!“ Er rieb sich die Weste über der Magenengegend. „Kommen Sie, daß wir uns 'nen Cognac zu Gemüthe führen. Pflin — er spuckte aus — so ellig! Na, wir haben sie ja nun, da werden Sie wohl Ruhe kriegen.“

„Nun kommt sie doch nicht in die Anatomie?“ Nelda konnte kaum sprechen, die Zähne schlugen ihr wie im Frost aufeinander.
„Na nee, bei Leibe nicht! Denken Sie mal die Mutter, 'ne Kreisfektärin! Doch immer 'ne ganz honneste Stellung, wenn sie auch in Wesschen ist. Nee, nee, die paar lumpigen Märker schieße ich schon vor. Der da drin — er wies mit dem Daumen über die Schürze — ist das zwar ganz schmutz.“ Er wiegte den Kopf bedauernd hin und her. „Arme Jähre!“

Schmolke war doch wirklich gut! Er nahm eine Drehscheibe und

redete während der ganzen Tour auf Nelda ein; sie lehnte stumm, wie versteinert, in ihrer Ecke. Was waren das für gräßliche drei Tage gewesen, ein Laufen zur Polizei, eine Aufregung, ein Gefrage! Der Polizeileutnant war mehrmals selbst dagewesen. Heute Morgen war die Meldung gekommen: „Eine weibliche Leiche im Leichenschauhaus eingeliefert!“ Die Beschreibung paßte ungefähr.

Kein Mensch wollte gehen, sie zu rekonnostrieren. Frau Rätthin schrie laut auf und hielt sich die Ohren zu. Dr. Müller, der eigentlich als Arzt, der Verdienste gewesen wäre, hatte schon gestern, telegraphisch gerufen, nach Hause reisen müssen; sein Vater war plötzlich schwer erkrankt. „Ich werde gehen“, sagte Nelda fest.

„Du?“ — Die Mutter gerieth ganz außer sich. „Du gehst nicht, ich will es nicht, die Berg war sicher lieblich. Das fehlte noch, meine Tochter, ein Mädchen aus guter Familie! Vergiß nicht, der Papa war Regierungsrath! Was hast Du in solch einer mediokrinen Umgebung zu suchen? Es thut mir ja sehr leid um die Berg; wenn ich nur wüßte, was sie gehabt hat? Ja, ja, irgend einer hat sie sitzen lassen, so was soll öfters vorkommen. Wer weiß, am Ende ist sie auch im Dunkel unversehens ausgeglitt, oder sie hat eine Ohnmacht bekommen, oder es hat sie einer hereingestoßen — ja, wirklich, hereingestoßen — man muß das so erzählen, es wirkt ja sonst auf uns noch ein hübsches Licht. Es wird sie einer hereingestoßen haben, ja, ja!“

„Über, Verehrteste“, sagte Schmolke, „bedenken Sie doch den Bettel, den Bettel!“

„Ach ja, den Bettel!“ Frau Rätthin fuhr sich an den Kopf. „Mein Gott, ich bin ganz verwirrt! Muß einem das noch passieren? Sie rang die Hände. „Meine Pension kommt in Mißredit, in das Zimmer zieht mir ja keiner! Nein, ich geb's überhaupt auf, ohne Mann, ohne Beschützer ist das nichts, Jeder denkt, er kann auf einer armen Wittwe herumtrampeln! Ich kündige, ich ziehe auf den Hof!“ Sie weinte bitterlich.

„Über, Verehrteste, Verehrteste!“ Herr Schmolke trat unruhig von einem Fuß auf den anderen, er konnte Niemandem weinen sehen. „Seien Sie doch nicht so! Ich bin doch da, ich, Moritz Schmolke!“

Er schauderte sich gewaltig und hob dann mit zwei Fingern die herabgefunfene Hand der Rätthin in die Höhe. „Liebe Geheimnis, beruhigen Sie sich, ich bin ja längst nicht für die Pension — wo wollen Sie wohnen? Berlin W natürlich. Und soviel Treppen sollen Sie auch nicht klettern, wozu? Gooi. „Dann, wir haben's ja; umsonst hat man sich sein Lebtag doch nicht geschunden. Und nu lassen Sie man gut sein; die liebe Seele muß Ruh' haben, ich gehe mit Neldachen — i wo, wir werden das Mädchen doch nicht allein laufen lassen!“

Nelda hatte ihn dankbar angesehen, sie sah ihn auch auf der Rückfahrt in der Droschke dankbar an, als er ihr zusprach und mit seinen rothen, fleischigen Fingern ihre eiskalte Hand klopfte. Und doch schauerte sie — was hatte ihr tochter Vater für eine feine, blau geäderte Hand gehabt, eine Hand, die so oft lieblosend auf ihrem Schenkel gelegen!

Ausdruck verliehen und nur bebauert, daß er zu schwach zum Militär sei. Uebrigens sei der Attentäter stets als ein großer Feigling bekannt gewesen, dem man nie eine solche That zugetraut hätte.

Ein verfehlter Dieb gegen die sozialdemokratischen Konsumvereine. Ein Theil der hiesigen bürgerlichen Presse berichtete kürzlich folgendes Geschichtchen aus Sachsen, das jetzt die Munde durch die sächsische Presse macht:

Die Genossen unter sich. Wie die Nachrichten des Schulverbandes für Handel und Gewerbe mittheilen, hat der unter sozialdemokratischer Leitung stehende Konsumverein Witten eine Dividende von 24 v. H. vertheilen können. Der Direktor des Vereins bezog trotz dieser hohen Dividende ein Gehalt von 900 Mark jährlich. Als er um eine Erhöhung des Gehalts auf 1200 Mark bat, glaubten die Genossen, daß dies zu viel sei, und bewilligten ihm nur die Erhöhung auf 1050 Mark, während eine ziemlich starke Minderheit überhaupt nichts zulegen wollte.

Dazu wird der „Leipziger Volkszeitung“ aus Sachsen geschrieben: Mit der Gehaltserhöhung hat es seine Richtigkeit; wir können sogar noch hinzufügen, daß der Verein einen jährlichen Umsatz von etwa 300,000 Mark hat und daß die jedenfalls sehr bescheidene Forderung des Direktors, ihm 300 Mark zuzulegen, solche Wirren verursacht hat, daß es in einer Generalversammlung zu „handgreiflichen“ Beweisen kam und das Ende der Streitigkeiten noch gar nicht abzusehen ist. Man hat nur eine Kleinigkeit übersehen, nämlich — daß es sich bei dem Vereine gar nicht um „Genossen unter sich“ und eine „sozialdemokratische Zeitung“ handelt. Ist es schon an sich unangebracht, bei einer Wirtschaftsgenossenschaft von einer parteipolitischen Leitung zu reden, so trifft die Insinuation im vorliegenden Falle um so weniger zu, als die Vorstandsmitglieder, Lagerhalter u. s. w. sämmtlich Verwahrung dagegen einlegen, Sozialdemokraten zu sein. Der Geschäftsführer ist Vorsitzender eines Militärvereins und eine jener Personen, die am eifrigsten gegen die Gehaltszulage agitiren, ist ein Stadtverordneter, welcher kürzlich im Stadtgemeinderath eine grobe Verleumdung gegen die Sozialdemokratie schleuderte. Also nicht Genossen unter sich, sondern „Ordnungsleute unter sich“ sind es. Die Arbeiter sind unlängst in Folge einer anderen Konsumgenossenschaftlichen Gründung größtentheils aus dem Vereine ausgetreten.

Zum Gumbinner Mordprozeß. Die „Nat.-Ztg.“ veröffentlicht einen Aufruf des muthigen Rechtsanwalts Horn in Insterburg, in dem derselbe dazu auffordert, für den freigesprochenen Hinkel, sowie die wegen ihrer Aussagen im Krosigk'schen Prozeß gemahregelten Unteroffiziere, eine Geldsammlung einzuleiten, um denselben eine neue Existenz zu schaffen. Ein Theil des Geldes soll im Interesse der Verteidigung der Angeklagten verwendet werden, da bei der Vermögenslosigkeit der Beteiligten für Ermittlungen und Maßnahmen bisher keine Mittel zu Gebote standen.

Amnestie für die China-Verurtheilten? Nach einer Meldung der „Donau-Zeitung“ soll ein Gerücht verbreitet sein, wonach der Kaiser allen Soldaten der China-Expedition die über sie verhängten Strafen zu erlassen gedenke, weil er nicht wolle, daß die Leute, die freiwillig die Interessen des Deutschen Reiches schützen halfen, mit Strafen belegt in ihre Heimath zurückkommen.

Die Nachricht bedarf noch der Bestätigung.
Die Großkauf-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine hat im Monat Juli einen Umsatz von ca. 1,271,500 Mk. zu verzeichnen gehabt. Der Umsatz im Juli des Vorjahres war 598,100

Aus aller Welt.

Vom Prinzen Tschun. Im „Klabberdatsch“ ist zu lesen: Welche Mittel sind angewendet worden, um den Prinzen Tschun zur Weiter-Reise zu bewegen? Die Einen sagen, man habe ihm zugesichert, er solle nicht vor das Oberkriegsgericht in Gumbinnen gestellt werden, was sehr beruhigend auf ihn eingewirkt habe; die Anderen glauben, ihm sei der Kronenorden IV. Klasse angeboten worden. Nach einer dritten Version hat man ihm versprochen, den Sühneakt nicht zu photographiren. Alle diese Versionen sind indessen unwahrscheinlich. Am Schlusse der Anklage, daß Graf Waldersee nach Babel kommen und ihm eine diplomatische Rede halten werde. Unmittelbar nach dieser Drohung ließ Tschun die Köpfe putzen.

Wieder einer! Wie die „Nächter Allgemeine Zeitung“ berichtet, ist der Holzhändler Anton Bernheim, Inhaber der im August in Konturs gerathenen Firma verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis überführt worden.

Der Reichsanwalt bei Angerwände hat nunmehr eine Aufklärung gefunden, die in ihren Einzelheiten gerabergu entsetzlich ist. Der Ermordete ist ein dreizehnjähriger Schulknabe, Erwin Liebig, Sohn eines Tischlermeisters aus der Potsdamerstraße, der Mörder, ein 19jähriger Barbiergehilfe, Garandarski, der in der Steinmetzstraße in Stellung war. Die beiden jungen Menschen verkehrten sehr viel miteinander und machten vielstündige Ausflüge. Als Motiv für die Mordthat ist anzunehmen, daß Garandarski den Knaben zu Handlungen verleitet hatte, deren Entdeckung er befürchten mußte. Der Mörder hat sich inzwischen selbst gerichtet und ist im Dorfmoor bei Angerwände erschossen worden.

Der obte Hinkel. Ein Halberstädter Gastwirth erhielt folgende Postkarte:

Wieder hier!
Ich möchte Ihnen bitten, meinen Mann nicht weiter so lange bei Sieh zu behalten, der kommt heute nach aus das Bett kommen der hat wieder so viel Bier geschluckt, daß er obte Hinkel braut. Das muß ja gehen, aber weiter eine schone Sanktion. In besten Gruß immer in ihre hochgeachtete Frau F. . . .

Der verlebte Diener. Die Besitzerin eines Hotelmeubles in der Rue St. Honoré hatte sich gestern Morgen in das neben dem Schlafzimmern gelegene Kabinett begeben, als sie plötzlich in einem ungewohnten Schritte hörte. Sie trat zurück und fand einen Angeklagten vor, der auf die Frage, was er hier mache, erwiderte: „Begeben Sie, Madame, aber ich liebe Sie, und da ich Sie allein glaube, wollte ich Ihnen dies gestehen.“ Frau F. entsetzt schreit der Diener und erzählt den Vorfall beim Mittagessen. Der Diener wird verhaftet. Als die Frau F. den Diener verhaften wollte, bemerkte sie, daß der Diener in ihrem Schlafzimmer

Mark, das ist eine Zunahme von 112 1/2 pCt. Diese gewaltige Zunahme für den Monat Juli stellt alles bisher in der Entwicklung der Großkauf-Gesellschaft Tagesweise in den Schatten. Es betrug die Zunahme im 1. Quartal 1900 48 pCt., im 1. Quartal 1901 63 1/2 pCt. und im 2. Quartal 1901 83 pCt. Dieses von Monat zu Monat sich steigende Wachstum ist jedenfalls ein sprechender Beweis für die außerordentlich gesteigerte Leistungsfähigkeit der Gesellschaft und für das lebhafteste Interesse, das derselben immer mehr von den deutschen Konsumgenossenschaften entgegengebracht wird. Nur durch die Energie der deutschen Konsumgenossenschaften ist dieses gewaltige Wachstum möglich gewesen. Wenn dieses einige Jahre festgehalten werden kann, so wird der Gedanke der Organisation des Konsums auch für Deutschland bald kein leerer Schall mehr sein.

Von der Kanzel herab? Ans Synakrad wird berichtet: In sämmtlichen Gottesdiensten der evangelischen Gemeinden Ostpreußens ist am 9. d. Mts. eine von den Kirchenvorständen gemeinsam verfaßte Protesterklärung betreffend die Vorgänge auf dem Katholikentage, welche sich namentlich mit den Angriffen der Zentrumsführer Dr. Greber und Dr. Vaden auf die evangelische Kirche beschäftigen, von den Kanzeln verlesen worden.

Ein vernünftiger Beschluß. Der Gemeinderath von Gera sprach sich einstimmig für Einführung der Feuerbestattung aus. Der Stadtrath wurde aufgefordert, dem Gemeinderath die Vorlage zur Erbauung eines Krematoriums zugehen zu lassen.

Katholikentag und Protest in Olmütz. Der von etwa 3000 Personen besuchte Katholikentag sowie die gleichzeitig von dem deutschen Verein einberufene, von etwa 5000 Personen, darunter Abgeordneten aus den deutschen Städten in Nordmähren und Schlesien abgehaltene Protestversammlung sind am Sonntag völlig ohne Zwischenfall verlaufen.

Ausland.

Ein aufopferungsvoller Pfarrer. In Holland spielt die Frage der Wiedereinführung der Todesstrafe gegenwärtig eine Rolle, für die sich die konservativen Parteien ins Zeug legen. Ein „Dauw“ wieser für die Todesstrafe ist der Pastor Rudolf, der jüngst im „Leidiche Dagblad“ sich dahin ausdrückte, daß für den Fall, „als sich für die Vornahme der Exekution Niemand in Holland fände, er bereit sei, diese Rolle zu übernehmen und den Lebetthäter zu tödten, wie Samuel es Agaz that.“ Weiter kann man die Begeisterung für das Sühnrüthen nicht treiben, besonders wenn man ein Diener der Religion ist, die Liebe predigt.

Der König bei den „Organisirten“. Bürgerliche Blätter erzählten folgendes Geschichtchen: Vom König Christian von Dänemark, dem „Schwiegerater von Europa“, erzählt der „Matin“ folgende Geschichte, die ein Beweis für den Common sense des alten Herrn ist: Eines Tages, als der König auf der Esplanade sich erging, bemerkte er eine größere Menschenansammlung. Er näherte sich der Menge und erkannte, daß es sich um ein Meeting ausländischer Arbeiter in freier Luft handelte. Die Arbeiter machten dem König bereitwillig Platz, der sie jedoch aufforderte, so weiter zu verhandeln, als wäre er nicht anwesend. Die Arbeiter nahmen wirklich ihre Verhandlungen wieder auf, in die nun der König auch eintrat. Es wurde erörtert, ob die Fabrikanten nicht die Löhne erhöhen könnten. Die Arbeiter bejahten dies, der König war entgegengekehrter Anschauung. Man erzeierte sich, fast sogar etwas in Dage, und schließlich wurde Fortsetzung des Aufstandes beschlossen, aber die Arbeiter dankten doch zuletzt in einer besonderen Resolution dem König „für die erleuchteten und selbstlosen Rathschläge, die er so freundlich war, ihnen zu ertheilen“.

Arbeiterbewegung.

Eine Generalausperrung aller Flaschenmacher in Dänemark haben die dänischen Glasbarone beschlossen, weil die Arbeiter sich weigerten, Streikarbeit nach Deutschland zu liefern.

60 Gymnasiasten wegen Geheimbündelei angeklagt.

bx Thorn, 9. September.

Erster Verhandlungstag.
Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts begann heute früh 9 Uhr die Verhandlung gegen sechzig jetzige und ehemalige Gymnasiasten, die beschuldigt sind, an geheimen Verbindungen theils als Mitglieder, theils als Vorsteher theilgenommen zu haben. Vergeben gegen den § 128 des Strafgesetzbuchs.)

Sämmtliche Angeklagte sind erschienen. Es sind junge Leute, von denen ein einziger sich im 27. Lebensjahre befindet, die anderen sind zwischen 18 und 24 Jahren alt. Die Angeklagten machen einen intelligenten Eindruck und folgen gewissen den Verhandlungen. Im Zustimmungsraum, der dicht gefüllt ist, befinden sich hauptsächlich die Angehörigen der Angeklagten, die Presse ist durch eine große Anzahl Journalisten vertreten.

ertraben und eine Summe von 1500 Franks, sowie Schmuckstücken im Werthe von 2000 Franks verschwand waren.

Der Kanal zu durchschwimmen hat am vorigen Sonnabend wieder ein Engländer vergeblich versucht. Aus London wird darüber berichtet: Sechszwanzig Jahre ist es her, daß Kapitän Webb den Kanal von Dover nach Calais durchschwamm. Am Sonnabend bewährte sich Montague A. Helber, der bekannte Krieger und Schwimmer für lange Distanzen, die That zu wiederholen, indem er vom Kap Grisnez nach Dover schwamm. Er schwamm um 4 Uhr 15 Minuten Nachmittags ab und hatte seine Reife in ungefähr 18 oder 20 Stunden zu vollenden. Als Helber am Kap Grisnez ankam, wurde er von dem Schlopper in einem kleinen Boot an den Strand befördert und machte sich ohne Zögerung 15 Minuten nach 4 Uhr auf seine lange Schwimmtour. Das kleine Boot, von dem aus Mr. Helber seine Gattin mit rohem Eier, Fleischbraten und anderen Nahrungsmitteln in Dosen ernährte, folgte dicht hinter ihm. Er schwamm mit der Reife ab und kam mit seinem wackrigen Brusttuch tüchtig vorwärts. Zwischenzeitlich legte er sich auf den Rücken, um Atmen zu schöpfen. Am Kopf des Begleitbootes befanden sich einige bekannte Schwimmer, und die französische Küste den Rücken entwachend, war Arctie Esclair bei Helber im Wasser, um ihn ein wenig zu führen. Andere seiner Freunde machten es zwar Zeit zu Zeit ähnlich, und so machte Helber den ersten Theil seiner Reife ziemlich gut durch. Die Wetterbedingungen waren in Dover ganz günstig. Der Kapitän des Postschiffes „Victoria“, das Calais um 3 1/2 Uhr verließ, berichtete jedoch, daß Wasser an der französischen Küste sei sprühend. Wegen des Nachmittags fristete sich der Wind sehr auf und die See im Kanal wurde immer unruhiger. Um 10 Uhr gaben Helber's Freunde in Dover alle Hoffnungen auf, daß es ihm gelingen könnte, die Schwimmtour zu vollenden. Der Wind blies hart von Osten und die See ging hoch. Um 2 Uhr Nachts lag denn auch aus Calais die Nachricht ein, daß Helber seinen Versuch aufgegeben hatte, nachdem er ungefähr zwei Stunden im Wasser gewesen war. Die nahrungsige See und der starke Wind hatten ihn dazu gezwungen.

Ein altes Geheimeinrichtungsfeld. In Alaska ist nach einer Meldung des „Engineer“ ein werthvolles Lager von Eisenstein gefunden worden, das nur aus der vorzugsreichen Zeit herkommen kann, da es in jenen nordischen Gebieten keine Eisenminen mehr gibt. Die Entdeckung wurde bei der Gelegenheit von Erdbarbeiten in einem alten Kupferfeld gemacht. Das Erzstein stellt zweifellos die Ueberreste der alchontanen Eisenminen dar, die unter dem Namen der Kollodonten bekannt sind und früher in reichlichen Gebieten gelebt haben. Eine weitere Untersuchung hat gezeigt, daß an dieser Stelle wahrscheinlich ein Kampf zwischen einer größeren Zahl solcher Kollodonten stattgefunden haben muß. Die Ausdehnung des Lager ist noch nicht festgestellt worden.

Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Reichstagsabgeordneter Grafmann. Die Staatsanwaltschaft ist vertreten durch den 1. Staatsanwalt Hyslaw und den Staatsanwalt Weisner. Die Verteidigung liegt in den Händen der Rechtsanwälte Frommer und Freilichenfeld-Thorn, Szuman-Thorn, Dr. v. Gelichowski-Polen und Rechtsanwalt Wyszczynski-Strasburg-Wr., letzterer als Rechtsbeistand seines mitangeklagten Sohnes.

Die erschienenen Zeugen wurden für die heutige Verhandlung entlassen, da ihre Vernehmung heute nicht mehr erfolgen dürfte. Hierauf werden die Personalien der Angeklagten festgestellt. Sie zählen meistens zu den besseren Klassen, viele von ihnen sind adelich. Sämmtlich unbekannt. Der Angeklagte Johann von Sierakowski ist österreichischer Unterthan.

Sogleich zu Anfang ereignete sich ein interessanter Zwischenfall. Der Angeklagte Krzyzanskiwicka bittet nach der Feststellung der Personalien der Angeklagten ums Wort und stellt an die Herren Richter die Frage, ob einer von ihnen Mitglied des Sakristenvereins sei, wenn dies nämlich der Fall sein sollte, dann würde er die Herren als befangen ablehnen. Der Vorsitzende betont, daß er das Wort „Sakrist“ nicht kenne. Der Erste Staatsanwalt hält die Frage des Angeklagten für unangehörig und beantragt, ihn zu einer Ordnungstrafe von 100 Mk. zu verurtheilen.

Der Verteidiger des Angeklagten Krzyzanskiwicka Rechtsanwalt Szuman erklärt, daß er die Verteidigung dieses Angeklagten niederlege.

Der Erste Staatsanwalt rügt das Verhalten des Medaiteurs der „Gazeta Jurynska“, Herrn Brejzki, der während der Verhandlung sich mit den Angeklagten unterhalten haben sollte.

Nach kurzer Berathung fragt der Vorsitzende den Angeklagten noch einmal, daß er seine Frage formulire. Der Angeklagte Krzyzanskiwicka stellt noch einmal die Frage, ob einer der Herren Richter dem Schwarzbrotverein angehöre, wenn dies der Fall ist, dann stellt er den Ablehnungsantrag.

Der Erste Staatsanwalt meint, daß die Angehörigen der „Sakristenvereine“, dem er persönlich nicht nahe stehe, auf die Objektivität eines Richters keinen Einfluß ausüben könne. Der Angeklagte meint, er stelle den Antrag mit Rücksicht auf den Vissar Prozeß. Vorsitzender: Was geht das uns an, wir sind hier in Thorn und nicht in Vissla! P.

Hierauf verliedert der Vorsitzende den Beschluß des Gerichtshofes, der dahin geht, daß der Antrag des Ersten Staatsanwaltes hinsichtlich der Ordnungstrafe für den Angeklagten Krzyzanskiwicka abzulehnen sei, weil der Gerichtshof der Meinung ist, daß den Angeklagten gestattet sei, eine Frage an den Gerichtshof zu stellen.

Sodann wird der Eröffnungsbeschuß verlesen, nach dem die Angeklagten der Mithäterchaft des Vergehens nach § 128 des Str.-G.-B. beschuldigt wurden. Hierauf beginnt die Vernehmung der einzelnen Angeklagten. Der erste Bernhard Gonce ist der Urheber des Prozeßes. Er hat auf ausdrückliche Fragen des Gymnasialdirektors Dr. Breuß-Culm erklärt, daß eine geheime Verbindung unter den polnischen Schülern des Culmer Gymnasiums bestehe und auch er (der Angeklagte) derselben angehöre. Der Angeklagte G. bestätigte heute auf Befragen des Vorsitzenden diese Angaben.

G. erzählt weiter: Nachdem ich diesem Vereine beigetreten bin, mußte ich auf Rathen meiner Kollegen einen feierlichen Eid leisten, daß ich davon was in dem Vereine vorgeht, dritten Personen keine Mittheilung machen werde. Die Versammlungen wurden im Walde bei Culm in einer tiefen Schlucht abgehalten. Der Zweck des Vereins war kein staatsgefährlicher, die Mitglieder sollten nur polnische Geschichte und polnische Litteratur lernen. Die Sitzungen des Vereins waren theils feierliche, theils unfeierliche. Feierliche Sitzungen wurden abgehalten zum Andenken an die polnische Konstitution am 3. Mai, zum Andenken an die polnischen Aufstände u. dgl. Die ordentlichen Sitzungen waren dem Unterricht der polnischen Geschichte gewidmet. Der Vorsitzende des Vereins war der Angeklagte Makowski.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten vor, ob ihm der Eid und die anderen feierlichen Zeremonien nicht sonderbar vorgekommen. Der Angeklagte (lächelnd): Das Geheimnißvolle war ja der Reiz an der ganzen Geschichte! Der Angeklagte Gonce hatte seine Angaben erst nach einem heftigen Geisteskampf gemacht, nachdem er durch den Religionslehrer darüber aufgeklärt worden sei, daß der ihn bindende Eid nach den Grundsätzen der christlichen Moral für ihn nicht bindend sei. Der Angeklagte macht seine Angaben in solchem leisen Tone, daß man am Berichtserkatterische fast gar nichts hören kann. Daraufhin ist er auch aus dem Verein ausgetreten, umso mehr, da ihm der Vorsitzende mittheilte, daß er aus der Vereinigung ausgeschlossen sei. Dies ereignete sich um Weihnachten des Jahres 1899. Der Verein hatte den Namen „Towarzystwo Philomatow“. Der Angeklagte vermuthet, daß solche Vereinigungen auch unter den Schülern anderer Gymnasien in der Provinz Polen und Westpreußen bestanden.

Der Vorst.: Lesen Sie auch polnische Zeitungen? Der Angeklagte: Ja. Der Vorsitzende: Dann müssen Sie sich wohl auch mit der Frage „Die Wiederherstellung Polens“ beschäftigt haben, welche in der letzten Zeit in der polnischen Presse vielfach erörtert wird. Der Angeklagte entgegnet darauf, daß er sich mit solchen politischen Angelegenheiten nicht beschäftigte, auch in dem Verein wurden solche Fragen nicht erörtert. Die Mitglieder dieses Vereins waren 12 von den heutigen Angeklagten gewesen. Zunächst wollte der Angeklagte in den Vernehmungen die Namen nicht angeben, erst auf die Veranlassung des Provinzial-Schulkollegiums hatte er die Namen dem Reg.-Rath von Steinau-Steuritz genannt. Der Angeklagte giebt heute an, daß er jedoch nicht ganz sicher sei, ob diejenigen seiner Kollegen, die er damals benannt, thätig Mitglieder der geheimen Vereinigung gewesen seien. Der Erste Staatsanwalt meint, es sei auffällig, daß der Angeklagte die Namen aller Mitglieder der Vereinigung nicht angeben wollte, es waren gegen 40 bis 50 Schüler, er gab aber nur 15 bis 20 bestimmte als Mitglieder an. Der Angeklagte meint, er wolle nichts verheimlichen, was er wußte, hätte er gesagt. Die Vernehmung dieses Angeklagten dauerte 1 1/2 Stunden.

Der zweite Angeklagte Konstantin Klin ist ebenfalls Mitglied der Culmer geheimen Verbindung gewesen: hatte auch an den Versammlungen in der Waldschlucht Theil genommen. Seine Aufnahme in den Verein erfolgte unter Ablegung eines feierlichen Eides unter gewissen Zeremonien. Die Eidesformel soll ungefähr folgendermaßen gelautet haben: „Ich N. K. schwöre beim Eintritt in den Philomatischen Verein bei Verlust der Ehre auf den Namen eines Polen, daß ich den Geheben dieses Vereins gehorchen und stets gemäß ihnen gewissenhaft und sorgfältig verfahren werde. Diesen Eid betrachte ich als so heilig, wie nur das Geben meines Vaterlandes Polen heilig ist.“ Der Angeklagte Klin ist deshalb aus dem Verein ausgetreten, weil er befürchtete, daß von seiner Anwesenheit im Verein die Schulbehörden Kenntniß erhielten, was seine Ausweisung aus dem Gymnasium zur Folge haben konnte. Der Angeklagte ist wegen seiner Theilnahme in diesem Prozeß von dem Abiturienten-Examen zurückgestellt worden.

Der dritte Angeklagte Alexander Gofinski gesteht zu, Mitglied des geheimen Vereins gewesen zu sein; ausgetreten sei er aus demselben Grunde wie der zweite Angeklagte. Die Frage des Vorsitzenden, ob in dem Verein das Nationalgefühl gepflegt wurde, verneint der Angeklagte.

Den Saal betritt Herr Landgerichtspräsident Hausleitner, der der Verhandlung einige Zeit beiwohnt.

Der vierte Angeklagte Woleslaw Makowski war zeitweilig der Vorsitzende der Culmer Vereinigung. Dieser Angeklagte hat nur auf Veranlassung seines Vaters das Geständniß abgelegt. In seiner Wohnung befand sich auch die Vereinsbibliothek. Vorst.: Hatte der Verein auch schriftlich verfaßte Statuten? Angekl.: Nein. Vorst.: Dies erscheint unglaubwürdig bei der großen Zahl der Mitglieder des Vereins. Andere solche Vereine haben Statuten gehabt, die wurden aber verbrannt, jedoch wir über ihren Inhalt nicht informirt sein können. Auch dieser Angeklagte behauptet, der Zweck dieses Vereins wäre nur der Unterricht in der polnischen Geschichte und Litteratur. Der Erste Staatsanwalt hält vor, daß die Angeklagten: theilnehmlich mit der Arbeit ermittelten. Der fünfte Angeklagte:

Bernhard Dembeck ist gegenwärtig auf dem Priesterseminar in Pletlin, er erachtet im Priesterstande. Der Angeklagte hielt einmal einen Vortrag in der Vereinigung über den Dichter Mickiewicz. In dem Verein wäre auch ein Deutscher aufgenommen worden, wenn derselbe den Geist der polnischen Sprache studieren wollte. Vors.: Weshalb war es so geheim? Angekl.: Damit der Gymnasialdirektor davon nichts erfahre, umso mehr da er den polnischen Schülern verboten hatte, unter einander polnisch zu sprechen. Die Vernehmung des sechsten Angeklagten enthält nichts Wesentliches. Gegen 2 Uhr tritt eine zweistündige Mittagspause ein.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 10. September 1901.

Im Sozialdemokratischen Verein sprach gestern Abend Genosse Bruns über „Wohnungsfrage und Sozialdemokratie“.

Redner schilderte zunächst die Wohnungsnot, Mangel an Wohnungen sei eine nur untergeordnete Ursache der Wohnungsnot, die Hauptursache derselben sei die Überbelegung der Wohnungen. Je kleiner und schlechter, desto theurer sei die Wohnung. Der Arbeiter muß meist mehr wie ein Viertel seines Einkommens für die Miete ausgeben. Er wohnt daher so billig, d. h. so schlecht und eng, wie nur irgend möglich. Die Wirkung der Überbelegung der Wohnung ist schwere körperliche und moralische Schädigung der Arbeiterschaft. Überfüllung im offiziellen Sinne wird erst angenommen, wenn in einem heizbaren Zimmer (auch die Küche gilt als solches, wenn sie ein Fenster hat) sechs oder mehr Personen wohnen. Thatsächlich sind drei Viertel aller Arbeiterwohnungen überfüllt. Um die Last der Überfüllung zu verringern, ist der Mieter gezwungen, Astmatische, Gichtkranke, Schilddrüsenerkrankte, die Wohnung zu nehmen. Wenn schon die erbärmlichen Wohnungen kein Familienleben aufkommen lassen und die Erziehung der Kinder verhindern, so entwickelt das Schlafurksamwerden Prostitution und Verbrechen. Die gesundheitlichen Schäden sind ebenfalls furchtbar, die Kindersterblichkeit ist um das Doppelte höher wie in den Quartieren der Wohlhabenden, die Lebensdauer der Erwachsenen erheblich kürzer. Große materielle Schäden erwachsen dem Arbeiter aus dem häufigen Wohnungswechsel. Die Ursache des Wohnungswechsels liegt äußerlich genommen, in der Entwicklung der modernen Großstädte, mit der die Vergrößerung des Flächenraums derselben nicht gleichen Schritt hielt. Thatsächlich ist die künstliche Vertheuerung des städtischen Grund und Bodens durch die kapitalistische Spekulation die eigentliche Ursache. Die Bodenwucherer haben alle sozialen Fortschritte der Städte, wie sie sich in der Entwicklung des Verkehrs, in Beleuchtung, Pflasterung u. s. w. darstellen, in eine Erhöhung der Grundrente umgesetzt. Die Hauptursache der Wohnungsnot in Deutschland aber ist die Möglichkeit, durch den Bau von 4-5stöckigen Mietshäusern den Grund und Boden in der schärfsten Weise auszunutzen. Die Miethsrate rascher schaffte den hohen Bodenpreis, nicht umgekehrt dieser die Miethsrate. Ein geradezu klassischer Beweis dafür ist u. A. die Stadt Charlottenburg, wo nach Einführung der Berliner Bauordnung der Grundwerth in 10 Jahren um 250 Millionen Mark gestiegen ist. Zur Beseitigung der Wohnungsnot sind zahllose Mittel vorgeschlagen, die alle sammt werthlos, zum Theil für die Arbeiter schädlich sind, wenn man sich nicht entschließt, einen energischen Eingriff in das „heilige“ Privateigentum zu machen. Damit dürfen wir nicht warten bis zu dem Zeitpunkt, an dem der Sozialismus die Umwandlung der privatkapitalistischen Eigentumsverhältnisse vornehmen wird. Die Gesetzgebung des Reiches muß, wie die der Einzelstaaten, schon jetzt eingreifen. Die Wohnungsfrage ist für die Arbeiter eine Frage politischer wie wirtschaftlicher Natur. Der Staat muß den Gemeinden weitgehende Befugnisse geben. Wohnungsin-spektion, Wohnungsstatistik, Wohnungsnachweis durch die Gemeinde sind die ersten Maßnahmen. Die Gemeinde muß die Pflicht haben, freigelegte Bauordnungen zu erlassen, muß schlechte Wohnungen schließen dürfen, muß andererseits den Hausbau in kommunaler Regie über ein erweitertes Enteignungsrecht bekommen. Der Staat hat zu diesem Zweck reiche Mittel zur Verfügung zu stellen. Weiter ist eine weitreichende kommunale Bodenpolitik eine Reform des Grundsteuerwesens notwendig. Die wirtschaftliche Mitarbeit der Arbeiter, die Thätigkeit von Arbeiter-Genossenschaften, die von der Gemeinde wie von unseren großen Versicherungsanstalten Mittel erhalten, ist nicht zurückzuweisen, vielmehr gerade für die langdauernde Uebergangsperiode von Werth, ähnlich wie die gewerkschaftliche Thätigkeit für die Verringerung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter. Auf solchen Wegen werden wir langsam zwar aber sicher zum Ziele kommen. (Beifall.)

Nach der Abrechnung vom zweiten Quartal theilte der Vorsitzende mit, daß die erste Volksvorstellung des Sozialdemokratischen Vereins am Sonntag, den 29. September stattfinden soll. Zur Aufführung kommt Sudermann's Schauspiel „Die Ehre“. Die Billets werden Sonnabends im Gewerkschaftshause verkauft. Ferner wurde um die pünktliche Ablieferung der noch ausstehenden Petitionslisten ersucht und das illustrierte Flugblatt gegen den Brothwucher zur Vertheilung gebracht. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten fand ein Antrag Burgund Annahme, die Vereinsversammlung von jetzt ab um Punkt 8 1/2 Uhr zu eröffnen. Die Mitglieder werden ersucht, das zu berücksichtigen.

Breslauer Fach- und Fortbildungsschulwesen. Das Ortsstatut, das nunmehr endlich der Stadtverordnetenversammlung zur Verathung vorliegt, erfüllt in mehreren Punkten vollkommen die in zahlreichen Versammlungen der Arbeiter geäußerten Wünsche. Zunächst insofern, als sämtliche jugendliche Arbeiter im Alter von 14 bis 18 Jahren dem Zwange zum Besuche der Fortbildungsschule unterstellt werden sollen. Dagegen haben sich in den vorbereitenden Verhandlungen die zu Rathe gezogenen Arbeitgeber sehr entschieden ausgesprochen und auch der Magistrat war zunächst entschlossen, mindestens die „gewöhnlichen Tagelöhner“ vom Schulzwang auszuschließen. Die Erkenntnis, daß es in der Praxis unmöglich ist, die Grenze zwischen dem sachmännlich „gelernten“ und dem „ungelernten“ Arbeiter fest zu ziehen, hat dann jedoch wohl in erster Linie zu dem jetzigen Beschluß des Magistrats geführt. Ausdrücklich sagt übrigens auch der Magistrat in seiner dem Ortsstatut beigegebenen Begründung, was die Arbeiter in ihren Versammlungen immer betonten, daß nämlich „die sog. „ungelernten“ Arbeiter in der Großstadt der erzehlichen Einwirkung der bis zum 18. Lebensjahr fortgesetzten Fortbildungsschule am meisten bedürftig sind“ und daß auch die wissenschaftliche Ausbildung und geistige Förderung, die sie in der Schule erfahren, ihnen zu großem Vortheil gereichen wird.

Zu begrüßen ist auch, daß im Gegensatz zu vielen anderen Städten — der Besuch der Fortbildungsschule bis zum 18. Lebensjahr dauern soll. Das

der Zwang zum Schulbesuch nicht sofort für sämtliche Jahreshklassen durchgeführt werden soll, sondern zunächst für die jüngste Altersklasse (14-15 Jahre), so daß erst in vier Jahren sämtliche jungen Leute zum obligatorischen Besuch der Schule verpflichtet sind, mag man bedauern, aber berechtigt muß Angesichts der großen Schwierigkeiten, welche mit der Durchführung der Maßnahmen verbunden sind, das schrittweise Vorgehen erscheinen.

Schulgeld soll in keinem Falle von den Schülern oder den Arbeitgebern erhoben werden, auch von den Besuchern der kaufmännischen Schulen bezw. den Prinzipalen nicht, obwohl letzteres von Vertretern des Handelsstandes gewünscht wurde. Wir können dem von unserem Standpunkt aus nur vollkommen zustimmen aus prinzipiellen wie aus praktischen Gründen. Als einen großen Mangel empfinden wir es dagegen, daß die Frage der Vermittelgewährung im Statut gar nicht berührt ist. Wir dürfen das gewiß dahin auslegen, daß der Magistrat die Unentgeltlichkeit der Vermittel für die Fortbildungsschüler nicht durchführen will. Damit wäre ein ebenso im Interesse der Fortbildungsschulwesens wie der Arbeiter selbst liegender Wunsch des letzteren unerfüllt geblieben. Die Arbeiter werden in ihrem Bemühen, die Unentgeltlichkeit der Vermittel, das unumgängliche Corrolat der unentgeltlichen Schule, zu erlangen, nicht nachlassen.

Leider ist auch über die Unterrichtszeit im Ortsstatut nichts enthalten. Das soll geschehen sein, weil die Verschiedenartigkeit der Bedürfnisse der einzelnen Gewerksgruppen eine Festsetzung der Unterrichtszeit unmöglich mache. Wir können das unter keinen Umständen gelten lassen. Alle einsichtigen Leute fordern, daß der Unterricht nicht mehr am Abend, nach Beendigung der anstrengenden täglichen Arbeit erteilt werde, da sonst die Ermüdung und die Unlust der um ihre freie Zeit kommenden Schüler den Zweck der Schule illusorisch mache. Es hätte daher im Ortsstatut mindestens ausgesprochen werden müssen, daß der Unterricht in die Arbeitszeit der Schüler fallen soll, daß aber, entsprechend den verschiedenen Bedürfnissen der einzelnen Gewerbe, für den Unterricht verschiedene Stunden des Nachmittags bezw. des Vormittags gewählt werden könnten. Wenn es hier nur auf die Wünsche der Arbeitgeber ankommen soll, wird der Unterricht in keinem Falle vor Beendigung der Tagesarbeit erfolgen können. Dagegen aber muß entschieden Verwahrung eingelegt werden. — Soviel für heute über den Entwurf des Ortsstatuts, über den gelegentlich der weiteren Verathung desselben noch mehr zu sagen sein wird.

Arzt und Krankenkasse. Ueber den gestern bereits gekennzeichneten Vorfallenden der Ohlauer Krankenkasse, der an den Arzt das Ansuchen stellte, ihm eine „Renumeration“ für die beabsichtigte Wahl zu gewähren, und der von einigen konservativ-kerikalischen Blättern als „Genosse“ unter Mißbrauch des Ehrentitels jedes denkenden Arbeiters bezeichnet war, schreibt man uns heute aus Ohlau noch das Folgende:

Theile hierdurch mit, daß der betreffende Herr Schneidermeister und Hausbesitzer ist. Außerdem ist Selbiger Obermeister und Prüfungsmesser der Schneiderinnung, Gewerbegerichts-Beisitzer der Arbeiterverein und im Vorstand vom Veteranen-Verein. Die Verhältnisse des H. Meister sind solche, daß er es garnicht nötig hat, ein solches Ansuchen an den Arzt zu stellen. Als Vorsitzender der Krankenkasse ist Meister bereits gewimmelt worden.

Wir denken, diese abermalige Feststellung wird genügen, die Verleumdungsdüfte der wahrheitsliebenden, christlichen Blätter vor der Deffentlichkeit auf's Neue zu demonstrieren.

Zwei interessante Prozesse werden demnächst vor den Posener Gerichten ausgetragen werden. Die Barbier- und Friseur-Innung beschloß vor einiger Zeit eine Erhöhung des Tarifes für Rasiren von 10 auf 15 Pf. in der für die rechtsverbindliche Form vorgeschriebenen Weise. Da die Erhöhung einem Theil des Publikums nicht genehm war, haben mehrere Meister für die alten Sätze gearbeitet. Die Innung nahm sieben Meister wegen Uebertretung des Beschlusses in je 15 Mark Geldstrafe.

Der zweite Fall betrifft die Neue Fleischer-Innung, die beschloß, daß die bisherige Rabattgewährung an die Mitglieder des Posener Wirtschaftsverbandes aufgehört solle. Mehrere Meister haben sich dem Beschlusse nicht gefügt, andere, die von dem Vertrage mit dem Wirtschaftsverbande zurückgetreten sind, werden von letzterem auf Erfüllung ihrer Vertragspflichten verklagt.

Man ist sehr gespannt darauf, ob die Strafen der Innungen aufrecht erhalten bleiben werden. Beide Innungen sind freie Innungen.

Gewerbegerichtsbeisitzer. In dem Bericht über die letzte Versammlung ist Genosse Nische, Vorzeelanmal, als unentgeltlich fehlend aufgeführt. Genosse Nische theilt uns nun mit, daß er der Versammlung von Anfang bis Ende beigewohnt habe und dies noch besonders durch den Schriftführer habe konstatieren lassen. Es muß dem letzteren also ein Versehen unterlaufen sein. Junnerer Hansel ist von hier verzogen, hat also auch nicht unentgeltlich gefehlt.

Der Arbeiter-Radsfahrer-Verein hält seine Versammlung in dieser Woche Mittwoch Abend ab, nicht Donnerstag, wie im Vereinskalender irrthümlich bemerkt war.

Sundertjähriges Jubiläum der Breslauer Rathsthurmuhr. Man schreibt uns: Zu diesem Jahre sind es 100 Jahre, daß unsere Rathshausuhr den hiesigen Einwohnern angeigt, was die Glocke geschlagen hat. Das Werk wurde laut Inschrift im Jahre 1801 von Joh. Gottl. Klose sen. erbaut und in den sechziger Jahren von einem hiesigen Meister Schwerner theilweise umgebaut. Will man sich einen Begriff von der Größe des Werkes machen, so bedenke man, daß eine Kiste von 3 Meter Länge, 2,50 Meter Breite und 3 Meter Höhe nötig sein würde, um dasselbe hineinstellen zu können. Das Werk wird täglich aufgezogen, ist noch sehr gut erhalten und kann bei richtiger sachmännlicher Behandlung noch 100 Jahre aushalten. Der Gewichtslauf beträgt 15 Meter. Das Pendel ist 8 Meter lang und ca. 4 Zentner schwer. Die drei Hauptträger haben je 1 Meter und die Zifferblätter je 4,10 Meter Durchmesser. Die Feiger haben eine Länge von 1,50 Meter.

Unfall auf der Wollheim'schen Werft. Am Freitag Abend geriet ein Arbeiter in die Blechwalzen, wobei ihm beide Beine zerquetscht wurden. Der Verunglückte mußte ins Hospital gebracht werden.

Von der Elektrischen Bahn überfahren wurde heute Vormittag gegen 10 Uhr ein wohnungsloser Fleischergehilfe, Namens Robert Preßpott. Der Verunglückte war in angetrunkenem Zustande in der Sandstraße in der Nähe des Neumarktes über die Schienen gelaufen. Dabei wurde er von dem Motorwagen erfasst und ihm der rechte Fuß oberhalb des Knöchels abgefahren. Feuerwehrmannschaften leisteten ihm die erste Hilfe.

Zur Affaire Albert Holz. Das königl. Landgericht Breslau erläßt soden die Veranmahnung, daß die königliche Regierung eine Belohnung von 500 Mark Demjenigen zugesichert, welcher die Ergreifung des flüchtigen Bankiers Albert Holz und seines Prokuristen Ernst Peters oder auch nur eines von beiden möglich machen sollte.

Albert Holz, welcher seine Gläubiger um etwa eine Million Mark durch einfaches und betrügerischen Bankrott, sowie Vergehen und Verbrechen gegen das Reichsdeputationsgeschäft schädigt, ist bekanntlich seit dem 4. März er. aus Breslau flüchtig. Am 8. März, vielleicht auch vor und nach diesem Tage hielt er sich in London auf; seitdem fehlt jede sichere Spur von ihm. Wahrscheinlich hat er sich nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika gewandt. — Der Kaufmann Ernst Peters war schon im November 1900 flüchtig geworden, nachdem er wahrscheinlich im Einverständnis mit Albert Holz über 300.000 Mark Werthpapiere, die dem Holz anvertraut waren, sich rechtswidrig zugeeignet hatte. Peters lehrte im Februar d. J. von seiner Flucht zurück, wurde aber nach dem Verschwinden des Holz von Neuem flüchtig und zwar nach London.

Schwerer Unglücksfall. Am 7. d. Mts., Vormittags, wurde auf der Berlinerstraße der 2 Jahre alte Knabe Otto Matzke, Sohn eines Bäckermeisters, durch einen Hochwagen überfahren und schwer verletzt. Der Knabe wurde in das Allerheiligen-Hospital geschafft, wo er den Verletzungen erlegen ist.

Unglücksfall. Als am 7. d. Mts., Nachmittags, zwei Handlungsgehilfen auf einem Tandem die Albrechtsstraße entlang fuhren und bei der Schloßbrücke einem Pferdebahnwagen ausweichen wollten, stürzten Beide mit dem Rade. Während der Eine mit dem Schreck davonkam, gerieth der Andere unter das Trittbrett des Pferdebahnwagens und wurde eine Strecke geschleift, wobei er erhebliche Verletzungen am Unterleib und an den Beinen erlitt, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

Unglücksfälle. Ein Kutscher wurde auf der Postenstraße von dem Wagen, dessen Sitzbrei sich verschoben hatte, durch heftiges Anziehen der Pferde herabgerissen, wobei er einen Bruch des linken Beines erlitt. Er fand im Allerheiligen-Hospital Aufnahme. Einem Volontär wurde in einer Werkstatt auf der Schieferwerbestraße durch das Getriebe einer Dampfmaschine ein Finger der rechten Hand in komplizierter Weise gebrochen. — Am 7. d. Mts., Vormittags, wurde auf der Wallstraße ein Gärtner von Krämpfen befallen und stürzte zu Boden, wobei er sich erheblich am Kopfe verletzte. Feuerwehrmannschaften legten ihm Nothverbände an, alsdann wurde er in das Allerheiligen-Hospital geschafft.

Selbstmord. Am 7. d. Mts., Nachmittags, wurde in der Waschküche eines Hauses auf der Neuen Taschenstraße ein Tischlermeister aus demselben Hause an einer Waschkleine erhängt aufgefunden. Das Motiv zum Selbstmord soll in Schwermuth zu suchen sein.

Blässlicher Tod. Am 7. d. Mts. war eine Dame, aus Berlin kommend, in einem Personat auf der Vinnensstraße abgestiegen. Als am anderen Morgen die Köchin das Zimmer der Dame betrat, lag diese in einer großen Blutlache vor dem Bett. Ein Arzt stellte den durch einen Blutsturz erfolgten Tod fest.

Verzicht wird seit dem 5. d. Mts. der Postkassier a. D. August Standke aus Grünheide bei Breslau. Er ist 63 Jahre alt, hat dunkles Haar, einen verkrüppelten linken Daumen und war mit braunem Jacket, grauer Hose, grünem Filzhut und Stiefeln bekleidet. — Bereits seit dem 11. August wird der 34 Jahre alte Klempner Max Baum, Hinterhäuser 14, vermisst. Er trug bei seinem Weggang dunkelblauen Anzug, weißen Strohhut und Gamaschen.

Zusammenstoß. Am 5. d. Mts., Vormittags, erfolgte auf der Klosterstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Brotwagen und einem Motorwagen. An letzterem wurde der Vorderperron beschädigt und das Sandrohr verbogen.

Blinder Feuerlärm. Dienstag früh kurz vor 7 Uhr wurde durch Bassanten die Feuerwehr nach der südlichen Sparkasse auf dem Neumarkt gerufen. Ursache dazu war stark aufsteigender Rauch aus den sogenannten Hierschorsteinen. Die sofort an Ort und Stelle erschienene Feuerwehr konnte, ohne in Thätigkeit getreten zu sein, in die Waage zurückkehren.

Sachbeschädigung. Am 7. d. Mts., Vormittags, wurde durch ein Fenster in eine im 1. Stock gelegene Wohnung des Hauses Brandenburgerstraße 31 ein Stein geworfen, wobei eine Scheibe zertrümmert wurde. Im Zimmer anwesende Personen wurden nicht verletzt.

Zur Ermittlung. Wer von der unverheirateten Anna Anders, Goethestraße wohnhaft gewesen, Ende vorigen oder Anfang dieses Monats neue Möbel oder andere Sachen gekauft hat, melde sich bald im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums. Die Sachen können auch auf den Namen Mond veräußert worden sein.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 7. und 8. d. Mts. 115 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Hundemaulkorb, verschiedene Papiere auf den Namen Fleischer, ein Kinderopffissen, ein goldener Trauring und ein Gummischuh. — Abhandeln kamen: ein goldener Ring mit rothem Stein, eine silberne Brosche (vier verchlingene Ringe darstellend), ein Herrenregenschirm und ein Notizbuch mit einem Wechsel über 180 Mark.

In einer Tapezire-Versammlung, welche Sonnabend Abend im Gewerkschaftshause stattfand, gab zunächst Kollege Wolf einen Bericht über die letzten Sitzungen des Gewerkschaftsraths, in welchen die Frage der Erweiterung des Arbeiter-Sekretariats, das Flugblatt der Handelskammer und die Errichtung einer Zentralherberge für die Gewerkschaften erörtert wurden. Die Versammlung erklärte sich mit der Anstellung einer Hilfskraft für das Sekretariat einverstanden. Dann referirte Genosse Schütz über „Ursachen und Wirkungen der gegenwärtigen Krise“. Redner zeigte an der Hand einer lehrreichen Statistik die enorme Entwicklung der Produktionsfähigkeit, mit der die Konsumtionsfähigkeit der weitesten Volksschichten Schritt zu halten vermag. An einer Reihe von Beispielen demonstirte Redner die Wahgaligkeit und wilde Jagd der kapitalistischen Unternehmer nach dem Profit. Die Folgen solcher Zustände zeigen sich jetzt in der unangenehmsten Weise auch den Arbeitern. Redner erörtert eingehend die wichtigen Aufgaben der Gewerkschafts-Organisation gerade in gegenwärtiger Zeit. Der Vortrag fand den lebhaftesten Beifall der Versammlung.

Die öffentliche Töpfer-Versammlung, welche Sonntag Vormittag im großen Saale des Gewerkschaftshauses tagte, nahm als ersten Gegenstand der Tagesordnung den vom Kollegen Gabel erstatteten Bericht der Lohnkommission entgegen. Genoss hätte die Kommission, wie der Berichterstatter des Vöheren ausführte, noch erheblich mehr thun können, wenn ihr die Kollegen immer in der nötigen Weise zur Seite gestanden hätten. Redner führt eine Anzahl Fälle an, in welchen seitens der Meister Verletzungen der Tarifabmachungen vorgekommen seien. Dem die Kollegen in manchen Fällen mehr Mädrat gezeigt hätten, würden sich die Herren Mandes nicht geleistet haben. Redner zeigt an markanten Beispielen, wie die Meister es verstehen, bei Lohnerhöhungen auch für sich noch einen Gewinn von mindestens 50 Prozent herauszuschlagen, indem sie die Preise für ihre Waaren entsprechend erhöhen. Die Organisation der Töpfer könne trotz der gegenwärtigen Krise so viel Macht ausüben, daß eine Herabdrückung der Löhne nicht geschehen könnte. Festes Zusammenhalten der Kollegen werde es ermöglichen, den am 1. April nächsten Jahres ablaufenden Tarifvertrag im Großen und Ganzen wieder in der alten Form zu erneuern. Redner wolle an die Errichtung des Arbeiter-Sekretariats, demnach gewonnen werden. Die

denelben viel leichter unorganisierte „Arbeitswillige“ gewinnen können.

In der Diskussion wird vom Kollegen Neuberger noch besonders eindringlich auf den Wert des Arbeitsnachweises hingewiesen. Redner giebt Beispiele dafür, wie verschiedene die Töpfermeister ihre Kostenaufschläge gestalten. Der Vorkommnisse wird darauf einmütig Gehör ertheilt. Zur Neuwahl der Kommission wird vorgeschlagen, auch zwei Vertreter der lokalorganisierten Töpfer beizuzuzählen. Die vorgeschlagenen lokalorganisierten Töpfer nehmen die Wahl unter dem Vorbehalt an, daß eine Versammlung der Lokalorganisierten dieselbe gutheiße. Gewählt werden dann die Kollegen Auk, Volkmer, Schneider, Göbel, Dackel, Gilke und Koloschek und falls die legitimierten lokalorganisierten Töpfer ablehnen sollten, als Ersatzmänner Alster und Dieck.

Der zweite Punkt: „Die Fensterfrage“ zeitigt eine lebhaft Diskussion. Es wird lebhaft bedauert, daß die Töpfer hier nicht längst energischer vorgegangen sind. Das Arbeiten bei offenen Fenstern in den Wintermonaten ist von größtem gesundheitlichem Nachteil. Auch die offenen Coalescenz, die Abortkulturen, Nothgeländer, Verbandszüge auf den Bauten, all das kommt für die Töpfer mit in Betracht. Die Maurer sind in diesen Fragen viel energischer vorgegangen. Die Töpfer dürfen die Kautelen nicht von anderen aus dem Feuer holen lassen. Angeregt wird nach, auch die Maler und Smdateneure mehr für die Fensterfrage zu interessieren. Beschlossen wird darauf einstimmig, daß der Vorstand der hiesigen Filiale des Töpfer-Verbandes sich mit dem Innungspräsidenten in Verbindung setzen soll, damit vom 15. Oktober bis 1. April die Töpfer nur auf Bauten mit verglasten Fenstern arbeiten. Auf anderen Bauten soll eventuell die Arbeit eingestellt werden.

Schweidnitz, 8. September. Jugendliche Brandstifterin. Das jüngst gemeldete Schadenfeuer in Domange hat nicht ein Landstreicher, sondern das erst wenige Tage vorher in Dienst genommene 15jährige Dienstmädchen des Lehrers Bl. angelegt, angeblich, um aus dem unbequemen Dienst zu kommen.

Freiburg, 7. September. Ein schönes Regener. Bei der hiesigen Polizei-Verwaltung sind im Laufe des Monats August dieses Jahres zur Anzeige gebracht worden: 14 Personen wegen Raubelbstung und großen Unfalls, 14 wegen Benutzung nicht vorgeschriebener Schaufelkappe, 11 Kinder wegen Baden in der früheren Militär-Schwimm-Anstalt, 10 Personen wegen Betretens und Landstreichens, 7 wegen Uebertretung gegen die Verordnung betreffend den Verkehr mit Fahrrädern, 5 wegen Diebstahls bezw. Verzugs, 5 wegen Melde-Polizei-Kontravention, 4 wegen Zuwiderhandlung gegen die Vorschriften über den Verkehr mit Fuhrwerken, je 3 Personen wegen Wandler-Gewerbe-Polizei-Kontravention, wegen Nichtbeachtung der Bestimmungen über den Verkehr mit Maulkorbswagen für Hunde und wegen Handelns mit Explosivstoffen ohne polizeiliche Anmeldung, 2 wegen Ueberschreitung der für Gastwirtschaften festgesetzten Polizeistunde, 2 wegen Ausführung von Bauarbeiten ohne Genehmigung, sowie je 1 Person wegen Straßen-Polizei-Kontravention, wegen Uebertretung gegen die Verordnung betreffend die äußere Heiligung der Sonn- und Feiertage, wegen Schulverhinderung eines Kindes, wegen Schießens in der Nähe von Gebäuden und wegen Verkaufes von Spirituosen an Kinder.

Altmöser. Eine vom Unglück oft heimgesuchte Familie ist die des Bergbauers Voer. Vor ungefähr einem Vierteljahr brach sein jüngster Sohn ein Bein, darauf erkrankte seine Frau schwer und Witwoda Nachmittags verunglückte er selbst. Ein Stück Kohle fiel ihm bei der Arbeit auf den Kopf und brachte ihm eine fünfzählige Wunde bei.

Charlottenbrunn. Einem bedauerlichen Unfall ist der hiesige Heilmann hier selbst zum Opfer gefallen. Vor Kurzem schaute sein Pferd auf dem Felde vor einem plötzlich herabfallenden Drachen. Als er schnell auf den Wagen steigen wollte, gerieth er zwischen Rad und Gemme und zog sich eine nicht unerhebliche Wunde am Beine zu, die ihm viele Schmerzen verursacht hat und an deren Folgen - Startrampf - er nunmehr gestorben ist.

Görbersdorf, 7. September. Feuer. Am letzten Sonntag brannte ein Theil des dem Sanitätsrath Dr. Kömpler gehörigen und von Herrn Müller gepachteten Bauerngutes. Die freiwillige Ortsfeuerwehr trat sofort mit zwei Spritzen in Thätigkeit. Auch die Langwaltersdorfer Wehr war schnell zur Stelle und gelang es den vereinigten Bemühungen, das Feuer auf den Entziehungsbord zu beschränken, so daß die übrigen Gebäude, die zumeist aus Holz bestehen, verschont blieben. Herr Müller, der, nach dem „W. B.“, nicht verheiratet ist, sind mehrere Kaffeeskannen, Ackergeräte, Heu, sowie ein Spazierwagen verbrannt. Im Verdacht, das Feuer angelegt zu haben, steht angeblich das Dienstmädchen des Geschädigten, und ist dasselbe bereits verhaftet worden.

Cosel-Oberhafen, 8. September. Zwei Rähne geknackten. Im hiesigen Hafen wurde der mit Kohlen beladene Rahn des Schiffseigners Bauer led und sank. Ein zweiter Rahn, der mit Hülz beladen werden sollte, ist durch unvorsichtiges Laden schadhast geworden und ebenfalls gesunken.

Bahn, 9. September. Mordversuch. Am Donnerstag wurde die Dienstmagd eines Gutsbesizers in Märsdorf am Vobor von ihrem Geliebten aus Eiferucht mit dem Messer am Hals schwer verwundet. Nach ärztlichem Besuche dürfte die Verletzte am Leben erhalten bleiben.

Barze, 9. September. Eisenbahnunfall. Heute früh 7.30 Uhr rief ein von Dorotheendorf nach Sosniza abgelassener Personenzug am Zentralweichenstellwerk bei der Gruidgrube mit einem rangierenden Güterzuge zusammen. Vier Wagen und die Lokomotiven wurden stark beschädigt, von Personen wurde Niemand verletzt. Der Eisenbahnunfall soll angeblich dadurch hervorgerufen worden sein, daß vom Supperional das Signal übersehen wurde.

Kreuzburg O.S., 9. September. Gräßlicher Tod. Der Knecht Christian Drobek in Kassefel ist einem Unfall zum Opfer gefallen. Beim Fahren durch die Stangenwelle der Wäpelmmaschine seine Schürze ergriffen, die Kleider verwickelt und den Körper schrecklich zugerichtet. Der Hals, ein Arm und beide Beine sind gebrochen. So endete ein Feldzugsheilnehmer von 1866 und 1870/71, welcher unter anderem aus der Schlacht von Königgrätz, der Belagerung von Jolephstadt und der Belagerung von Paris unverletzt zurückgekehrt war. Auf dem Schlachtfelde der Arbeit muß er sein Leben lassen.

Reuthen, 9. September. Schauerhafter Selbstmord. Gestern Nacht hat die am Friedrich-Wilhelmsring wohnende verwitwete Frau Klein, gehebene Niesel, Selbstmord verübt, indem sie sich mit einem spitzen Taschenmesser nicht weniger als vierzig Mal in die Brust und in die übrigen Theile des Oberkörpers stach. Die Frau, die sich in verchlönerter Wohnung auf dem Bette liegend befand, verstarb in Folge Verblutung. Die Unglückliche, die schon längere Zeit an Wahnvorstellungen litt und auch dem Alkohol zufrach, wurde von ihrem Sohne todt aufgefunden. Die ärztliche Untersuchung ergab an der Vorderseite des Oberkörpers der Frau vierzig Stichwunden: einzelne Stichwunden hatten 6-7 Zentimeter Tiefe. Es ist zweifellos, daß die Unglückliche die That im Wahnwitz verübt hat.

Reuthen O.S., 8. September. Zu Tode gefahren. Ein 7 Jahre alter Knabe wurde gestern Mittag gegen 1 Uhr auf der Königsrüter Chaussee von einem beladenen Kohlenwagen erfasst und überfahren, wobei er so schwere innere Verletzungen erlitt, daß sein Tod auf der Stelle eintrat. Den Knaben trifft keine Schuld, weil der Knabe direkt in das Fuhrwerk hineinkam.

Rattowis, 8. September. Nach Genuss von Bilzen erkrankte in Sosniza der 48 Jahre alte Arbeiter Kaspar Gupta in schwerer Weise und starb trotz ärztlicher Hilfe noch am selben Tage. Die Leiche wurde, der „Rattowiser Zeitung“ zufolge, am Freitag nach der Leichenhalle übergeführt, wofür die gerichtliche Section staatsand, die eine Vergiftung durch Bilze ergab.

Hünichin, 8. September. Zu dem Attentat auf den Förster Trautmann in dem jenseits der Grenze gelegenen Dierbau ist noch Folgendes nachzutragen. Der Thäter heißt Johann Brzajka, ist 27 Jahre alt, war 4 Jahr in Diensten des Grafen Wilczel als Heger und war als Sozialdemokrat bekannt. (Dies ist eine Fälschung, die sich die „Schles. Ztg.“ gestattet. Den Sozialdemokraten ist von einer Parteizugehörigkeit Brzajka's nichts bekannt. Er muß also wohl ein Genußgenosse der „Schles. Ztg.“ sein. Red. d. B.) Nachdem Brzajka entlassen war, kam er nach Hünichin und kaufte hier einen Revolver mit Munition. Am Sonnabend, Sonntag und Montag lauerte er dann vergebens dem Förster im Walde auf. Da er ihn dort nicht begegnete, begab er sich in der Nacht zu Dienstag vor dessen Haus, um hier seinen teuflischen Plan zur Ausführung zu bringen. Eine Stunde vor Auslösung der That ankerte er zu dem Bahnhöfchen, der nachher seinen Plan verübt, seine Mordabsicht. Als dann der Wärter vor dem Forsthaus die Schüsse hörte, wußte er sofort, um was es sich handle und konnte durch schnelles Eingreifen den Mord verhindern.

Posen, 10. September. Genosse Januszkiewicz. Am Sonnabend Abend starb nach langen und schweren Leiden Genosse Januszkiewicz im 39. Lebensjahr. Schon lange bevor in Posen von einer eigentlichen Parteiorganisation die Rede war, hat der jetzt verlebte Genosse für die Sozialdemokratie gekämpft und gelitten. Während des Sozialkämpfers war er einer der Unermüdblichsten. Wo es galt, offen und geheim für die Partei zu agitieren, setzte Januszkiewicz seine ganze Kraft ein. Noch während ihn die heimliche Krankheit ans Bett fettelte, zeigte er das regste Interesse für alle Vorgänge innerhalb der Partei- und Gewerkschaftsbewegung. Mit Nachdruck vertrat er stets den Gedanken einer einheitlichen Organisation des deutschen und polnischen Proletariats. Die Ge-

wissen Posen's sehen in dem Tode des Genossen einen schmerzlichen Verlust. Seine Thätigkeit, sein Muth und seine Begeisterung um alle Genossen zur Nachahmung anspornten. Damit werden wir besten sein Andenken in Ehren halten können.

Hawitsch, 6. September. Aus dem hiesigen Zuchthaus ist am Freitag Vormittag, der Sträfling Kubizek entsprungen. In dem, der Strafnast gehörigen Garten, welcher gegenüberliegt, ist ein Wohnhaus für Unterbeamte erbaut worden, dessen öffentliche Front mit Fenstern versehen, einen Theil der Gartenmauer an der dortigen Promenade bildet. In die Hause war der Sträfling am Wasserleitungsrohr beschäftigt und stoh plötzlich durch ein Fenster. Für die Nacht hatte er sich Mantel eines Aufsehers angezogen. Den heutigen Tag schafften die Aufseher in der ganzen Umgebung von Hawitsch nach Entsprungenen; es war aber bis zum Abend noch nicht gelungen denselben wieder einzufangen.

Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. IV. Arbeiter Reinhold Stephan, ev., Gabisstraße 27, und Klara Kleiber, ev., Charlottenstraße 28.

Todesfälle. I. Paul, S. des Arbeiters Paul Maulw 8 Woch. - Dienstmädchen Pauline Geppert, 23 J. - Karl, S. Arbeiters Karl Peter, 3 J. - Klara, T. des Schneiders G. Kellert, 2 Mon. - Katholischer Frau Pauline Simonides, geb. Flew 29 J. - II. Wilhelm, S. des Schuhmachers Wilhelm Rot 4 Mon. - Wilhelm, S. des Schlossers Franz Freitag, 3 Mon. - Margarethe, T. des Arbeiters Richard Strauch, 4 Mon.

Neueste Nachrichten.

Zum Attentat.

Das Montag Nachmittags 3 Uhr über das Befinden des Kindes ausgegebene ärztliche Bulletin besagt: „Das Befinden des Patienten bessert sich ständig; er ist schmerzlos. Ungünstige Symptome zeigten sich nicht. Darm und Nieren funktionieren normal.“

Zwei in Pittsburg anrüchliche Anarchisten, die mit der Anarchin Emma Goldman eng befreundet sind, wurden verhaftet.

Der Chicagoer Polizeichef erklärte, daß Emma Goldman deren Vorlesungen größtentheils unzulässig zur Behebung seiner Verurteilung haben, nicht weil von hier unter polizeilicher Ueberwachung sei; er ließ durchblicken, daß sie gleich nachdem er einen Steckbrief hinter ihr erlassen hatte, verhaftet worden sei.

Briefkasten.

H. Wir haben in G. keinen Kolporteur und muß Ihr Schreiben daher die Zeitung bei der Post bestellen.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 10. September:

- Maurer-Versammlung im großen Saale.
Frauen-Versammlung, Zimmer Nr. 2.
Zimmerer-Gesang-Verein, Zimmer Nr. 3.
Glaser-Verband, Zimmer Nr. 5.
Zurufstunde der „Freien Turnerschaft“.
Mittwoch, den 11. September:
Arbeiter-Radfahrer-Verein, Zimmer Nr. 1.
Sutmacher-Versammlung, Zimmer Nr. 2.
Maurer-Gesang-Verein, Zimmer Nr. 3.
Donnerstag, den 12. September:
Maler-Verband, Zimmer Nr. 2.
Former-Gesang-Verein, Zimmer Nr. 3.
Freitag, den 13. September:
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“, Zimmer Nr. 1.
Typographische Gesellschaft, Zimmer Nr. 2.
Arbeiter-Sängerbund. Probe im großen Saale.
Zurufstunde der „Freien Turnerschaft“.

Versammlungen und Vereine.

Liegnitz. Volksverein. Donnerstag, den 12. September, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Lobe-Theater.
Dienstag: „Haus Rosenhagen“.
Mittwoch: „Continenten Chemänner“.
Do 13-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Mittwoch: Gruppe A 1. Vorstellung „Donna Diana“.
Donnerstag: Gruppe B 1. Vorstellung „Donna Diana“.

Victoria-Theater (Klimasauer Garten).
Neues Programm!
Singspiel der Original russischen Sänger- und Tänzer-Truppe
Tschernpanof
10 Tamen!
Fremd: Kagen-Lerzett, Nad. Pompadour, Turl & Tschuri, das amüsante Duett, Raschdorf, Adla Bonné, Wulfcala-Trio, Kerakoff.
Anfang 7 Uhr.

Unser werthes Vereinsmitglied
Herr Josef Hoffmann
ist nach längerem Kranklager am 8. d. Mts. sanft entschlafen.
Beerdigung: Mittwoch Nachmittag 2 1/2 Uhr vom Trauerhause Scheitnigerstrasse 5 nach St. Laurentius.
Der Lotterie-Verein „Hobelspahn“.
1082 Der Vorstand.

Gebr. Fahrräder
in großer Auswahl, zu allerbilligsten Preisen.
Wellrad-Niederlage
Blücherstraße 14.

Bekanntmachung!
Dienstag, den 17. d. Mts., Abends 8 Uhr, findet im „Gewerkschaftshaus“, Margarethenstr. 17, eine Außerordentliche General-Versammlung der Kranken-Kassen- u. Sterbe-Kasse der Presl. Maurergesellschaft statt.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. Häusler, Natur-Phys.
2. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Zeltgarten.
Dir. Richard Kretschmer.
Heute
Dienstag, den 10. September:
Gr. Concert der italienischen Kapelle Banda Municipale do Bologna.
Dirigent: Dante Partizani.
Ganze nur 10 Pennig.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Königen Mittwoch:
Großes Concert der italienischen Kapelle.
Montag, d. 16. Septbr.:
Günther D. Hinderhain
Tägliche große Specialitäten-Vorstellung.
Im Tunnel: Tägliche Concert von renommierten Kapellen.

Dominikaner.
Tägliche
Gr. Extra-Concert
des
Coracha. Dr. Orchester
in Uniform
u. tägl. wechselndem Programm.
Wochentags Anfang 7 1/2 Uhr.
Sonntags 4 1/2 Uhr.
Entrée 10 Pfg.

50
Schränke u. Vertikow's
werden einzeln auf Abzahlung mit einer Anzahlung von 5 Mk. und wöchentlich Abzahlung v. 1 Mk. ab, abgegeben.
S. Osswald,
Schubbrücke 74, 1

Dem
Andenken unseres Vorkämpfers.
Wir empfehlen in neuer Auflage
Grabstätte Ferdinand Lassalle
Preis auf seinem Carton 20 Pfg., auf extra feinem Carton 30 Pfg.
Zu beziehen durch unsere Expedition und Colporteur.

Garantie verbürgt.
Uhren-Anverkauf.
Ring 19, I. Etage.
1002
En gros. H. Reinke Nachf. En gros.
gegründet 1853.
Wecker-Uhren von 2.— bis 20.—
Wand-Uhren „ 2 1/4 „ 30.—
Regulator-Uhren „ 7 1/2 „ 85.—
Metall-Taschen-Uhren „ 4 1/2 „ 24.—
Silberne Cylinder-Uhren „ 9 1/2 „ 21.—
Silberne Anker-Uhren „ 13 1/2 „ 180.—
Goldene Herren-Uhren „ 36.— „ 1620.—
Jetzt auch Silberne Damen-Uhren „ 9 1/2 „ 21.—
Goldene Damen-Uhren „ 15.— „ 450.—
Einzelverkauf. Garantie verbürgt.

Arbeiter-Radfahrer-Verein.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Zusammenkünfte von Montag ab...

Castan's Resopitum.
Resopitum, Mittelmeer, 30...